

Das muß die Tochter sein. Sie scheint draußen zu bleiben. Lautlose Schritte nähern sich dem Bett . . . nähern sich mir . . . Ich halte den Atem an . . . buchstäblich . . . Und plötzlich über mir ein Stoß . . . energisch und doch weich . . . das Bett schnell zurück . . .

„So . . .“ flüstert die Stimme . . . „erledigt! . . . Rühre vorläufig nichts an . . . Du kannst dann später wiederkommen . . .“

Der Mann zieht sich zurück und geht. Die Tür schließt sich leise . . . Der Schlüssel dreht sich beinahe lautlos . . . Stille . . . Tiefe Nacht wie zuvor.

Ich bleibe starr und wie gelähmt liegen . . . Über mir der zweimal Tote . . . Ich wage nicht die leiseste Bewegung, welche den Mördern verraten könnte, daß ich nicht tot bin, wie sie annehmen. Die Nacht kriecht weiter. Minute für Minute, ohne daß ich auf die Uhr sehen kann. Lag noch eine Viertelstunde der Qual vor mir oder zwei Stunden oder sechs . . . Ich verlor jegliches Zeitgefühl . . . jegliches Gefühl überhaupt . . . Die Nacht nahm kein Ende . . .

Aber wurde es nicht endlich heller? Oder täuschten mich bloß meine fiebernden Augen? Nein. Unmerklich wich die Nacht den ersten Spuren des Morgengrauens. Die Gegenstände lösten sich langsam aus der Finsternis . . . Es wurde Tag . . .!

Nun warte ich nicht länger. Sirenko und seine Tochter konnten jeden Augenblick kommen. Ich krieche aus meinem Versteck hervor. Und erhebe mich. Die Leiche liegt noch genau so auf dem Bett, wie ich sie hingelegt habe. Aber in ihrer Brust steckt ein Dolch. Ich beuge mich über den Toten. Das Tageslicht zeigt mir neben dem Dolch eine zweite Wunde, das heißt die erste . . . denn sie ist schon ganz trocken und mir wird klar, daß den Unglücklichen tags vorher oder vielleicht nur wenige Stunden vor mir, das gleiche Schicksal ereilt hatte, zu dem auch ich verurteilt gewesen war. Die Hausleute hatten ihm die Taschen geleert, nachdem sie ihn umgebracht hatten. Aber es war ihnen nicht mehr möglich gewesen, ihn aus dem Weg zu schaffen. Der Arme war ein zweitesmal ermordet worden, um mich zu retten.

Aber deswegen saß ich noch immer rettungslos in der Falle. Ich trete ans Fenster und bin froh, daß ich mich nicht hatte hinreißen lassen, hinauszuspringen; ich sehe, daß ich mich vier Stockwerke hoch über einem Gemüsegarten befinde und mich unfehlbar erschlagen hätte. Aber in dem Garten war kein Mensch. Nur mit Mühe beherrschte ich mich, am liebsten hätte ich sinnlos, einfach ins Leere um Hilfe geschrien. Sorgfältig lasse ich meine Blicke durch die ganze Umgebung schweifen. Ich beuge mich hinaus, soweit ich kann . . . nach rechts . . . nach links . . . Gott sei gelobt! Jenseits des Gartens führt eine Straße, eine breite Allee . . . und Arbeiter kommen vorbei, die in ihre Werkstätten eilen . . . Ich wage nicht zu rufen . . . Ich winke . . . Ich gestikuliere so auffallend ich kann . . . Um Himmels Willen! . . . Sie sollen nicht vorbeigehen! . . . Ohne mich gesehen zu haben . . . Endlich werden sie aufmerksam. Sie treten dicht an die Gartenmauer heran. Ich bedeute ihnen, zu schweigen. Und durch meine zu einem Rohr gerollten Hände, schreie ich leise . . . Ja . . . ich schreie . . . und es war leise . . .:

„Polizei! . . . Schnell! . . . Man will mich ermorden! . . . Polizei!“

Sie haben verstanden und geben es mir durch Zeichen zu verstehen. In rasendem Tempo eilen sie davon.